

«Dieser eitle Brunz erledigt sich von selber»

Mike Müller Der Schauspieler und Komiker findet die Aktion #allesdichtmachen daneben. Und als Satire handwerklich schlecht gemacht.

Markus Wüest

Ist es eine gute Zeit, fürs Lustigsein, Herr Müller?

Das kann ich nicht beantworten. Ich finde zu fast jeder Zeit kann man Komik machen. Im Moment gibt es halt fast nur ein Thema in der aktuellen Satire. Aber man kann sich ja auch lustiges Zeug einfallen lassen, das nichts mit Corona zu tun hat.

Ist es nicht gerade jetzt besonders schwierig, Satire oder Ironie anzuwenden? Bei #allesdichtmachen ging's auch daneben.

Ich wüsste nicht, was im Moment schwieriger sein sollte als sonst. Bei der Aktion der deutschen Fernsehstars fragte man sich halt, was genau die Position ist, und es ist offenbar eine querdenkerische. Auch die sollen Satire machen, aber auch die müssen sich auf Kritik gefasst machen, vor allem, wenn man als Fernsehstar ja gar keine grossen Einschränkungen in Kauf nehmen muss, im Gegensatz zu vielen anderen Leuten und zu Berufskolleginnen und -kollegen, die auf oder hinter oder unter oder über den Bühnen arbeiten.

In dem Fall wurde sie nicht verstanden, die Satire ...

Das ist halt der Job der Satiremacher. Aber man weiss bei der Dichtmachen-Aktion ja gar nicht, wer dahintersteht. Die reden von Transparenz, aber Miriam Stein mag nicht sagen, wer die Texte schrieb, wer die Aktion organisierte, letztlich fragt man sich doch auch: Wer hat das bezahlt? Und inhaltlich gilt auch für diese Aktion: Man muss halt den Finger rausnehmen und es gut machen. Und die Damen und Herren Schauspieler, die sich da zu Wort gemeldet haben, sollten eigentlich wissen, dass das Timing enorm wichtig ist. Die Ersten haben ihre Videos innerhalb kürzester Zeit wieder zurückgezogen. Alles, was ich dazu sagen kann: Dieser eitle Brunz erledigt sich von selber.

Ist es denn nicht zulässig, sich gegen Massnahmen zu wehren, die einem falsch erscheinen?

Entschuldigung, das wird doch permanent gemacht. Auf Twitter, in allen Medien, in allen Gesprächen mit Freunden oder bei mir mit Veranstaltern: Es wird permanent über Sinn oder Unsinn von



Hat schon mehrere Shitstorms über sich ergehen lassen müssen: Mike Müller. Foto: Mischa Christen (Keystone)

Massnahmen geredet, und zwar öffentlich und privat. Wo, bitte schön, wurde das je verboten?

Verboten nicht, aber es erfolgt sofort ein Aufschrei. Prompt haben sich die ersten entschuldigt und ihr Video gelöscht. Ist das typisch, dass man den Schwanz einzieht, kaum kommt Gegenwind?

Das mag jetzt für die oben genannten Stars gelten, der Rest der Gesellschaft tickt doch relativ normal. Wenn diese Leute sich jetzt damit entschuldigen, sie hätten niemanden verletzen wollen

... eine ganz tolle Voraussetzung, um Satire zu machen! Momoll!

Satire darf also verletzen? Das geht doch gar nicht anders. Und wenn man gemeint ist, findet man es nicht lustig. Gilt für jede Couleur.

Fürchten Sie sich denn vor einem Shitstorm? Ich habe schon mehrere über mich ergehen lassen müssen.

Wie macht man das am besten? Wenn ich überbissen habe, entschuldige ich mich. Und sonst

lasse ich das an mir vorbeigehen. Ich bin nicht Kleinkinderchirurg. Bei meiner Arbeit stirbt niemand. Schlimme Vorstellungen finde ich viel schlimmer.

Solche, die in die Hose gehen? Ja, viel schlimmer! Ein Shitstorm geht vorbei. Nach drei Tagen ist das durch.

Aber sich heftig aufzuregen, scheint derzeit sehr in zu sein. Ich staune manchmal ob dieser Empörungsökonomie. Rechts spricht man dann immer gleich von Cancel Culture, den Begriff

der Kritik gibt es offenbar nicht mehr. Der rechte Empörungs-Boulevard ist ziemlich gut organisiert, und die Linken springen auch brav über das Stöckchen, das man ihnen hinhält.

Das nehme ich anders wahr. Gerade bei der Diskussion um die Covid-Massnahmen wird die Empörung doch mindestens so stark von links gefüttert. #allesdichtmachen ist doch ein wunderbares Beispiel.

Da ging die Empörung von den Querdenkern aus. Und ich wiederhole mich: Mit Kritik muss man rechnen. Und der Beifall kam in Gottes Namen von Rechts-aussen, das hat den Machern nicht gepasst. Pech gehabt. Und natürlich gibt es auch eine linke Phalanx, die nur beleidigt und ordinär ist. Das gibt es in allen Lagern. Die Frage ist: Wie laut sind sie? Und wie viel Medienpräsenz haben sie?

Sind die sozialen Medien an den Shitstorms schuld?

Nein, die gab es vorher schon. Denken Sie an die Marktmacht des «Blick» früher. Zum Beispiel unter Peter Uebersax. Rassistisch, sexistisch, ausländerfeindlich – und das ist nur der Vorname, für das, was der machte. Er schrieb ganze Serien nieder wie etwa «Motel». Das würde sich heute ein Sender nicht mehr bieten lassen. Vor allem nicht mit der Traumquote, die «Motel» damals hatte. Aber ja, mit Social Media hat es sich verschoben. Es gelten jetzt eigene Gesetze.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel, dass es am Schluss manchmal wenige Accounts sind, die letztlich diesen «Sturm» ausmachen. Da muss man aufpassen. Zum Teil sind es sogar Leute mit mehreren Accounts, die besonders viel Tamtam machen.

Dank uns, den Medien?

Ich weiss es nicht. Man muss aber schon schauen, wer wie viel Gewicht erhält. Nehmen wir die Demo in Rapperswil. Mit zwischen 2000 bis 4000 Menschen – das ist doch eigentlich sehr wenig. Ein Grossteil der Bevölkerung findet die Massnahmen, an die wir uns jetzt seit 14 Monaten halten, nämlich nicht so verkehrt. Und dann gibt es halt diese Leute, die ganz genau wissen, wie es

geht. Die am ganz rechten Rand springen von einem Verschwörungstheoretiker zum nächsten.

Diese Extrempositionen: Verschwörungstheoretiker da, Hyperängstliche dort, die am liebsten im Luftschutzbunker leben würden. Ich mache mir Sorgen um den Ausgleich, um die Mitte.

Es liegt jetzt halt Gräben offen, die vorher schon da waren. Eine Krise macht die Leute nervös, ich nehme mich da nicht aus. Aber was die Krise auch zeigt: Die Mitte tut nicht so blöd wie die Ränder.

Ist es vielleicht gerade umgekehrt, anders als bei meiner Einstiegsfrage: Wäre es in einer ruhigen, perfekten Welt unmöglich, Satire zu machen? In einer ruhigen, perfekten Welt würde man wahrscheinlich keine Interviews machen. Also ich bin nicht froh um Covid. Oder um anderes, das passiert. Ich hätte mein Programm lieber durchgezogen ohne ständige Ausfälle und Absagen. Ökonomisch war das nicht lustig.

Aber dafür haben Sie Ihre Figuren perfektioniert. Wobei, der Sicherheitsexperte Rickenbacher, der hat manchmal ein bisschen zu viel städtisches Baseldysch drin, fällt mir auf. Ui, das ist ein ganz schwieriges Thema. Jetzt heißt es von Ihnen «zu viel Stadt» und dann höre ich von anderer Seite «nöch an Oulte». Aber ja, ich kriege diese Rückmeldungen. Ich find das ja lustig. Dabei verwischen sich die Dialekte immer mehr.

Nur die Dialekte oder auch die Grenzen zwischen urban und ländlich?

In der Realität entwickelt sich die Schweiz zu einer grossen Agglomeration. Dieses verklärte Bild vom Land, vom Leben auf dem Land – auch so ein Mythos.

Ist es so?

Ja. Ich sage immer: Im Weisswein darf man viel erzählen, aber man sollte nicht alles glauben. Diese Trennung gibt es doch so nicht mehr. Die Probleme sind dieselben. Ob in den Schulen oder bei den Drogen. Ob bei Lehrstellen oder Jugendgewalt. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht immer den gleichen alten Mist glauben.

Farben bringen Musik ins Leben

Künstlerporträts in der Blue Gallery Das TnT Art Project zeigt Musikerinnen und Musiker – wenn man schon nichts von ihnen hört derzeit.

Thomas Dürr ist ein umtriebiger Mensch. Doch dem Chef des grossen Konzertveranstalters Act Entertainment sind seit über einem Jahr die Hände gebunden – wie anderen natürlich auch. Egal ob Konzerte drinnen oder Konzerte draussen: Nichts geht mehr. Vor allem die grossen Veranstaltungen mit den grossen Stars fielen oder fallen alle flach.

Nun wird Dürr als Galerist aktiv und zeigt unter dem Label «Blue Gallery» im Rhypark im St. Johann Werke des TnT Art Projects. Hinter dem Namen verstecken sich zwei ungenannte wollende Konzert-Junkies und Kreative, die seit drei Jahren

mit einer Idee schwanger gingen und nun die Zeit genutzt haben, um quasi ihr Kind zur Welt zu bringen.

Die Idee ist nicht neu

Wobei der Kern der Idee – Fotos zu kolorieren – nicht neu ist. Das haben andere auch schon gemacht. Man denke zum Beispiel an den spanischen Künstler Salvador Dalí oder den legendären Andy Warhol. Die Bilder, meist im Format A1, wurden mit Aquarell- und Acrylfarben bearbeitet und schliesslich auf Aluminium aufgezogen. «Pop-Art-Fans werden ihre Freude daran haben», hofft Thomas Dürr.

«Die Bilder erfüllen uns mit einer grossen Vorfreude auf die Konzertsaison.»

Thomas Dürr
Chef von Act Entertainment und jetzt auch Galerist



Lemmy Kilmister von Motörhead. Foto: © TnT Art Project

Und so blickt uns nun zum Beispiel Lemmy Kilmister von Motörhead mit leuchtend gelben Punktaugen an. Dürr sagt: «Die farbigen und bunten Bilder inspirieren und erfüllen uns mit einer grossen Vorfreude und Sehnsucht auf die hoffentlich bald einmal wieder stattfindende Konzertsaison.»

Einhergehend mit der Bildershow findet im Rhypark sowohl am Donnerstag- als auch am Freitagabend um 20.15 Uhr ein Auftritt von Head on Fire statt, die die Gelegenheit nutzen, ihr neues Album vorzustellen.

Markus Wüest